

und hin aus
und hin aus

Bei der dreißigjährigen Hinführung
Sals und ihres poetischen als den Versuchen,
die in einem Da ein ganzes Poesie der
diesjährig steigenden Generation spie-
geln, kann man nur wünschen, daß diese
anstrengen und persönlichen Skizzen unter
dem herrlichstem Titel "Was sind aus
unser Wahrheit" über sich selber wachsen,
will sagen, daß Sprache zum Gedächtnis in
Gesamt und Gehalt finde. Die nächste
Leser könnte ein Weg sein.

immerhin
rühr mich nicht,
angels liegt in Afrika
es geht mir gut
meine kalorienstabelle stimmt
was können mich
gleich gebrüchen
von lang

Gedichte aus fünf Jahren (1966-1971) hinter
als Erich Erich Hartsock an mit dem
schwer eingetragenen Titel "Vergessen die
Augen im Mittelpunkt der Sonne". Man liest
sich ein in diesem Band, der Arbeit an jedem
Gedicht versucht und eine überaus große
Regelung, ein spätere Zeiten und diese
Sprache, die immer zur bildhaften Knappheit
zieht, das verlebte Ich, die Körper und
kritische Daseinsgrübeln einer Nachkriegs-
generation im Inneren, in Natur und
Welt spiegeln zu lassen. Eine kleine, klare
Sprache, "Jeder für alle" verleiht Hartsock
abwohl

Es so schwer
zu schreiben
hast unter
dies ein Vorbild
da oben —
Eine Wolke
verloren
hast können
im Raum
Abwarten
das Zeichen
es ist nur eins

Hartsock geht dem Menschen neben sich
nach, sieht Best und Teil und weiß die
Schmerz einer unermüdeten Trübsal. Vor-
leser für zyklischen Schreiben bedeutet Vor-
leser für meditativen Auskultivieren der Bewä-
rungspunkte von Außen- und Innenwelt.
"Kern der Sonne" breitet hier verheißungs-

volle Töne in dem angehängten Essay "Der
Situation der Lyrik" anersucht Hartsock in
sympathischer Fernefreude und schmerz-
ter von inner-historischen Aufgaben, wie
namentlich die als überflüssig angesehene
Kunst dem Menschen, wie nur-wendig
lyrischen Aussagen ist, um Sinne und
Umwelt-Verständnis zu schärfen. Hartsock,
als Psychologe in einer Anatolischer Klinik
erfolgend, mag sich in seiner Sammlung
weiterentwickeln. Sein lyrischer Lesungs-
band, der nicht zerrit und nicht so wenig
darüber, ist kein Ringdingen.

Zweite Teil in der Reihenfolge von dem
Text E. F. Wiedemann: Predigt des
Trugbüchens (55 S.) ABC-Druck, Nürnberg
1971. Der Schumann: Kern stühle zunächst
an den Mauren (179 S.), Blicke-Verlag,
Darmstadt 1976. Peter J. Ein: Im Zeichen der
Trübsal (171 S.) ebda., Edelberg Sals: Was
sind aus unserer Wahrheit ... (Bücherei von
perso, Regensburg 1971/76. Erich Hartsock:
Vergessen die Augen im Mittelpunkt der
Sonne (56 S.) Blicke-Verlag, Darmstadt
1971.

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.

Führer durch die Sammlungen Nürnberg:
Preis 1977, 280 S., DM 14,—.

Im Jahr seines 125 Geburtstag hat das
Germanische Nationalmuseum sich selber
und seine Besucher mit einem Führer durch
seine Sammlungen beschenkt, wie mancher, je
weiter der Wanderschuhe nach dem Kriege
fortschreitet, desto schmerzlicher vermehrt hat.
Die Grundriss von Erd- und Obengeschloß
zeigen, wie dringend das Konglomerat von
Ausstellungsräumen, das um die im dem 14.
Jhr. stammende Kartauer-Maria-Zell gewach-
sen ist, eines orientierenden Leitfadens
bedarf. Dieser kleine macht schon die
innere Struktur des Museums, das sich,
seiner Sammlungsplanung zufolge, als ein
Verbund höchst verschiedenartiger Spezial-
abteilungen darstellt, Orientierungshilfen un-
erlässlich. Der neue Führer lässt sich
handlich, in schmalen Hochformat über, sein
Preis ist mehr als angemessen. Dem Besucher
werden sieben, durch unterschiedliche Farben
gekennzeichnete Rundgänge angeboten, je-
weil denen er nach Neigung wählen und
kombinieren kann. Auch der nicht als
Schausammlung wirkenden Abteilungen
wie Bibliothek, Kapellrich- oder Münzka-
binen wird in knappen Absätzen geteilt.

Besonders hilfreich für den Ortsgeheimnissucher, also denjenigen, der sich nicht „sein“ Museum in vielen Stunden Stück für Stück erschöpfen vorzug, sind die fast 700, noch im Kleinformat durchwegs illustrativen Abbildungen, die es ermöglichen, einzelne Epomate einzusehen und in ihrem Durcheinandergefühl zu erkennen. Die jeder Abbildung beigefügten Erläuterungen geben oft genug über den Einzelgegenstand hinausreichende grundsätzliche Informationen und damit auch für den Dazugehörige stützliche Hinweise. Man begreift ein auf diese Abbildungen bezogenes Künstlerregime, außerdem ein allgemeines Sachregime, das nachweist, in welchen Räumen man etwa bildnerischen Hausat, Epomate, Utens oder mittelalterliche Gemälde findet. Beginnend mit der Führe und weiterhin durch die gewählten Führungspunkte in den einzelnen Abteilungen werden, die überdies auch und auch durch Spezialführer, wie sie die Sammlung der historischen Musikinstrumente bereits besitzt, noch tiefer erschlossen werden sollen.

Es folgt

Hans Dieter Schmidt: Keine Insel für Robinson. (71 S.) Bielefeld-Verlag, Bielefeld 1977. — DM 9,50. —

Landarbeit zwischen den Wäldern. Hans Dieter Schmidt, seit fast zwanzig Jahren Gymnasiallehrer in Wertheim, legt seinen dritten Lyrikband vor. Man mühe sich von einer kritischen und bedächtig behaupteften Entwicklung sprechen, die lachliche Befangenheit und wünschliche Bekanntheit des Germanisten nicht zu Hilfe nimmt einer mit zweifelhafte Begabung der Kontrolle aus und nicht keinen Wortwucher. Substanzielle Handwerks zeigt sich, manchmal mit einer kleinen, unabhinglichen Element des dionysischen Gedichtes, in leichter Anlehnung an metrische Ansätze, wie sie Gottsch Haug bis zur Verrückung liebt, in einigen Schwächen trotziger mangelnder Gebrauch von Worten und Sätzen, die doch keine willige Subtilität finden („Wach tausend Jahren dieser erste Tag“). Die Vorläufe für beschreibende Klänge in Bildhaftigkeit, für ein lautes Staccato der Zeilen bilden und hat sich gefällig. Schmidt findet seinen Stil. Es ist ein Stil von untrüblicher Schärfe, Sagen, von ruhigen Formen zwischen dem als so notwendig wie veränglich wie augenblicklich zwanghaft-erkennbaren Worten. „Landarbeiten“, ausgebreitet zwischen

den Wäldern“ werden bekanntlich genannt, das „außenstehende Leben“ des rühmlich über wachsenden Mannes, der Ertragen und Teilnehmen im Alltag, in der Natur lernen, wird zum Thema. Das Textspielchen spricht kritisch revidierend davon, daß es „Keine Insel für Robinson“ gibt in dieser Zeit, wo die „weißen Flecken“ auf dem Atlas verschwinden. So bleibt mit allem Vorbehalt die Sprache, bleibt „Prosa gegen den Tod“, wie es in den „Sätzen“ heißt, die besonders der Lyrik folgen und diese freimüßig revidieren ergänzen und demnach anderswo weiter. Schmidt hat Reichtum gebildet, ohne zu verküppeln.

Ilse Mühlhagen-Greif

Alfred Wagner: Begegnungen. Sechs Gedichtbände. Bayreuth 1977. Alfred Wagner: Vierzehnte. Von Zwei- und Vierzehnten. Bayreuth 1977.

Es fällt schwer, literarische Produktionen zu besprechen, bei denen nicht als unbedingt höherwertig auffällt, die aber auch gar nicht enthalten, das einen Reiz zusammen mit nur in der Anfangsphase der Sage ersetzen können. — Während es vielleicht in den „Begegnungen“ das Engagement für den wachsenden Menschen, der mit sich und mit der Zeit, in der er leben muß, nicht ausschließt, und für die — von bewegten Handlungen aus gesehen — geschriebenen Einwirkungen. Aber: Die schriftstellerischen Mittel, welche Niet ausschließen, sind hand. — Bei den „Vierzehnten“ handelt es sich um eine Sammlung von Wärdern, die — und da fragt man sich, ob das bei der Tranzente „Wort“ nicht ein Widerspruch in sich ist — eigentlich niemandem weh tun. Inzwischen ist dem Sammler A. Wagner der Nachweis gelungen, daß Wärdernungen frei von Zwei sein können. Inwiefern daft etwa Niets, das von üblichen Stammschöpfungen abweicht. — Alles in allem schriftliche Äußerungen, die besser in der mündlichen Tradition verbleiben wären. Sie erheben über das Niveau von Wochenendbeiträgen zu der neben Paros nicht hinaus, und es gibt keinen eintrachtenden Grund, dergleichen geteilt als „Buch“ zu publizieren.

Helmut Weisacht